

► **Zum Beispiel:** drei Spender und drei neue Stipendiaten bei der Talkrunde (v.l.n.r.) Michael Kranz, Vorsitzender der Universitätsgesellschaft Bonn, Bernd O. Engelen von der Zurich Gruppe, Philipp Storb von der GEHE Pharma Handel GmbH, Eva Börgens, Henriette Günther und Thomas Beiert mit Moderator Klaus Herkenrath.



Foto: Volker Lammerz/Uni Bonn

Gefördert und gefordert

NRW-Stipendienprogramm ging in die zweite Runde

66 Studierende wurden in der ersten Runde des NRW-Stipendienprogramms für besonders vielversprechende Leistungen belohnt und zu weiteren angespornt. Privatpersonen oder Unternehmen übernehmen dabei an den einzelnen Universitäten die Hälfte der monatlich 300 Euro umfassenden Stipendien. Im Januar wurden in der zweiten Runde 30 Studierende neu in den Kreis der NRW-Stipendiaten aufgenommen, 50 erhielten eine Verlängerung.

Beim Gruppenfoto der ersten NRW-Stipendiaten auf der Freitreppe des Poppelsdorfer Schlosses war Lisa Hartung kaum erkennbar. Nun ist die Kamera beim Wiedersehen unter dem Motto „Was ist daraus geworden?“ auf sie allein gerichtet. Der Mathematikstudent Jan-Erik Tertilt verfolgt amüsiert den Fototermin an der mit Formeln bedeckten Tafel. Er hat kein Problem damit, dass die drei Jahre jüngere Lisa Hartung ihn unterrichtet: „Wenn jemand weiß, was Sache ist, und auch noch gut erklärt...“ Die Studentin ist erst 19 Jahre alt. Trotzdem gibt sie ihre eigene Begeisterung für Mathematik inzwischen nicht nur als Betreuerin der Teilnehmer des Programms „Fördern Fördern Forschen“ für begabte Oberstufenschüler weiter, über das sie selbst an die Uni kam. Sondern sie ist auch Tutorin für Masterstudenten. Mit ihrem selbst verdienten Geld und dem Stipendium kommt sie gut über die Runden. In ihrem Endspurt für das Diplom in Mathematik und den Bachelor in Volkswirtschaftslehre wird sie nun durch die Verlängerung ihres NRW-Stipendiums unterstützt.

„Obwohl sich Spender und Stipendiaten nicht in namentlicher Zuordnung kennen lernen, sind zwei neue größere Förderer dazu gekommen, und ein Unternehmen hat aufge-

stockt“, freut sich Daniela Horstmann, Koordinatorin des Programms an der Uni Bonn. „Diesmal bekommen 45 herausragende Studentinnen und 35 Studenten ein Stipendium.“

„Wussten Sie, dass die Worte ‚geben‘ und ‚nehmen‘ dieselbe Sprachwurzel haben?“ fragte Rektor Professor Dr. Jürgen Fohrmann, bevor er die Urkunden an die „Neuen“ persönlich überreichte. Anschließend nutzten einige der Spender und der Stipendiaten die Gelegenheit, sich zu unterhalten. Für weitere Treffen wünschen sich die Geförderten noch mehr direkte Kontakte, zum Beispiel in kleineren Gesprächskreisen zu bestimmten Themen – das ist bereits angedacht. Und unter den Spendern gibt es ebenfalls Ideen, wie sie weitere Treffen gestalten könnten. Lisa Hartung schätzt auch den Kontakt mit Stipendiaten aus anderen Fachbereichen.

Studierende mit herausragenden Studienleistungen können sich ab dem 2. Fachsemester auf Aufforderung bewerben. Auch frühere Bewerbung in Eigeninitiative ist möglich, wenn jemand zum Beispiel bereits fachbezogene Preise erhalten hat. Die Förderung beginnt immer mit dem Wintersemester für mindestens zwei Semester, maximal die Regelstudienzeit. Jeder Beitrag ist willkommen:

Förderer können ganze Jahresstipendien stiften oder einen Betrag nach eigener Wahl.

Was bewirkt ein solches Stipendium? Lucas Dörre und Paul Schoppe sind Masterstudenten der Asienwissenschaften. Die Verlängerung ihrer Stipendien wollen sie in erster Linie nutzen, um sich Fachbücher zu kaufen, die sie sich sonst nicht leisten könnten. Und um Sprachpraxis zu gewinnen, wollen sie nach Japan – auch dafür ist der Zuschuss sehr willkommen. Henriette Günther, Pharmazie, gehört zu den „Neuen“. „Das Stipendium motiviert mich, ich lerne jetzt mit noch mehr Spaß“, sagt sie. Sie schätzt die Anerkennung – denn sonst höre sie oft, sie lerne zuviel oder strebe sogar.

Lisa Hartung und Thomas Beiert, Student der Medizin, können sich durchaus vorstellen, mit eigenem Einkommen selbst Spender zu werden. Vorerst fördert die junge Mathematikerin den Nachwuchs durch Engagement – auch privat. Die beiden jüngeren Geschwister ihres Freundes zum Beispiel fahren mit ihr zu Mathe-Wochenenden. Denn mehrmals im Semester verbringt sie als Dozentin nicht nur Zeit mit Formeln, sondern auch mit Schülern der Klassen 5 bis 13.

UK/FORSCH

► **Die Veranstaltung mit Talkrunde und Interviews gibt es als podcast unter www.uni-bonn.tv; Informationen und wer alles zu den Förderern gehört, findet man unter: www.nrw-stipendienprogramm.uni-bonn.de**



Foto: UK

Neu: Sprachenportal

Angebote für über 50 Sprachen gebündelt

Ganz klassisch Englisch und Französisch – oder darf es etwas Ausgefallenes sein? Von Akkadisch über Pashto bis Yukatekisches Maya reicht das Angebot an der Uni Bonn. Insgesamt mehr als 50 Sprachen kann man hier lernen oder seine Kenntnisse erweitern. Um in der Vielfalt der Möglichkeiten und Anbieter die Orientierung zu erleichtern, gibt es nun ein Sprachenportal als zentrale Anlaufstelle.

Das neue Sprachenportal ging Ende Januar online. Es erfasst sämtliche sprachpraktischen Lehrangebote aller 15 Anbieter an

der Uni Bonn aus Fakultäten, Verwaltung und zentralen Institutionen. Studierende und Mitarbeiter, Gasthörer und Schüler können hier finden, wer was für wen anbietet. Dabei ist die Reihenfolge der Eingaben unter den Basisoptionen Sprache, Anbieter und Interessengruppe beliebig. Die zur Auswahl stehenden Felder folgen im ganzen Programm bereits getätigten Eingaben – so gibt es keine leeren „Treffer“.

Zum Beispiel: Eine Geodäsie-studentin will sich auf ihr Praktikum im Norden vorbereiten. Sprache des Gastgeberlandes eingeben, Ergebnis: Ja, unabhängig von ihrem Studiengang kann sie Finnisch lernen, und zwar am Institut für Germanistik, Vergleichende Sprach- und Kulturwissenschaft. Der Link zu „Basis“ zeigt ihr Anmeldefristen und Termine, die Option „Details“ gibt Informationen zur jeweiligen Veranstaltung. Wer nicht nach einer bestimmten Sprache sucht, sondern einfach wissen möchte, was grundsätzlich geht, beginnt mit „Zielgruppe“. So sehen Mitarbeiter auf einen Blick, dass sie zum Beispiel Russisch oder Sumerisch lernen können – Neuirisch oder Japanisch dagegen nicht, denn das sind Studierenden vorbehaltene Lehrveranstaltungen. Auch in der Datenbank nicht erfasste Zusatzangebote sind im Portal verlinkt: Selbstlernmaterialien, Zertifikate, das Programm „Deutsch als Fremdsprache“, Angebote des International Office und Veranstaltungen.

„Mit dem Sprachenportal haben wir einen wesentlichen Baustein in einem Gesamtkonzept, das die Sprachaus- und Weiterbildung verbessern

www.sprachen.uni-bonn.de

soll“, sagt Koordinatorin Bettina Grävingsholt von der Zentralstelle für Schlüsselkompetenzen, die das Portal pflegt und verwaltet. Zusammen mit Alexander Scherr vom Sprachlernzentrum hat sie die Internetseite entwickelt. Unterstützt wurden sie dabei vom Institut für Orient- und Asienwissenschaften, dem Hoch-

schulrechenzentrum und externen Partnern für Grafikdesign und Programmierung. Ins Leben gerufen wurde die Arbeitsgruppe zur Sprachvermittlung von höchster Stelle: Vor gut einem Jahr hatte der Rektor sie mit einem Gesamtkonzept beauftragt. Das Sprachenportal wird aus zentralen Studienbeiträgen finanziert.

UK/FORSCH

Das Recht am Bild

Jurastudenten informieren per Blog

Wen und was darf ich fotografieren? Wer darf meine Bilder wofür verwenden oder nicht? Das sind Fragen, die sich jeder Fotograf schon einmal gestellt hat. Zwei Jurastudenten der Universität Bonn haben sich auf die Suche gemacht und Antworten in einem Blog „Recht am Bild“ zusammengestellt.

Mit ihrem Blog „Recht am Bild“ erläutern Dennis Tölle und Florian Wagenknecht Fragen und Probleme des Fotografenalltags. Die ständig wachsende Datenbank enthält Artikel sowie einschlägige rechtliche Informationen und Urteile. „Unsere Zielgruppe sind ambitionierte Amateure, die zum Beispiel ihre Fotos auf der eigenen Internetseite veröffentlichen, aber auch Berufsfotografen, die ihre Aufnahmen an Bildagenturen lizenzieren“, sagt Dennis Tölle. „Der Blog ist aus privatem Interesse an der Fotografie und der studienbedingten Verbindung zur Juristerei entstanden.“ Ausdrücklich ersetzt er jedoch keine anwaltliche Beratung bei Streitigkeiten.

FORSCH

► **Kontakt:** d.toelle@rechtambild.de; **Internet:** www.rechtambild.de **Facebook, Twitter, XING**



Foto: UK

▲ **Sprachen rund um den Globus:** Alle Lernangebote der Uni Bonn auf einen Blick finden sich im neuen Portal.

▼ **Bild-schön:** das Köln-Panorama von Dennis Tölle (l). Florian Wagenknecht und er bloggen über Bildrechte.



Globus: Ramona Heim/fotolia, Logo: Reinhard Bosse

STUDIENSCOUT „ACADEMICUS“: LEBENSWISSENSCHAFTEN

Mit der Einführung der gestuften Studiengänge hat sich die Zahl der Wahlmöglichkeiten für Studienanfänger deutlich erhöht. Der virtuelle Studienberater „Academicus“ hilft Interessenten, zu einer möglichst sicheren Studienentscheidung zu gelangen. Neu im Online-Self-Assessment ist die Molekulare Biomedizin. Der Bachelor-Studiengang verknüpft Methoden und das molekulare Verständnis der Naturwissenschaften mit aktuellen Inhalten der Medizin: Mechanismen und Funktionsweisen komplexer Lebensvorgänge zu erhalten und die Pathophysiologie menschlicher Erkrankungen zu verstehen, ist das Ziel.

Dies ist auch die Grundlage für die Entwicklung neuer Diagnostika und Therapie-Ansätze, die zur Bekämpfung menschlicher Erkrankungen dienen sollen. Für die Ausbildung stehen international renommierte Wissenschaftler und modernste Laborausstattung zur Verfügung. Mit einem Mentoren-System erhalten die Studierenden eine studienbegleitende Unterstützung.

Auch wer noch nicht weiß, was er an der Uni Bonn studieren kann, ist bei „Academicus“ in guten Händen, weil er rund um das Studium in Bonn informiert, Studiengänge vorstellt und Interessenten eine Einschätzung ihrer Erfolgchancen in bestimmten Fächern gibt. Informationen: <http://www.studienscout.uni-bonn.de>



Grafik: Dr. Torsten Klockenbring

LABORSICHERHEIT IN DER CHEMIE ALS BLOCKKURS

Wer als Chemiker im Labor arbeitet, sollte sich der Risiken seines Handelns bewusst sein. Im Lehrangebot „Laborsicherheit in Theorie und Praxis“ vermitteln Experten den Studierenden in kompakter Form die wichtigsten Kenntnisse rund um die Laborpraxis und -sicherheit. Die Veranstaltung wird im Rahmen des Bachelor-Studiums als freies Wahlpflichtmodul angeboten und ist in ihrer Konzeption bundesweit einmalig. Die Lehrveranstaltung findet als 14-tägiger Blockkurs in der vorlesungsfreien Zeit statt. Die Teilnehmerzahl

ist dabei auf 20 beschränkt, was ein intensives Arbeiten begünstigt.

Auch zuvor gab es natürlich Sicherheitsunterweisungen, Vorlesungen und sonstige Aktivitäten auf diesem Gebiet. Auf Initiative der Fachkommission Chemie der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät ging die Universität Bonn mit Einführung des Bachelors neue Wege: Sie schrieb Laborsicherheit als Zusatzmodul im Curriculum des Bachelor-Studiengangs Chemie fest. Dietrich Reichard und Dr. Monika Schmitz von der Abteilung für Arbeits- und Umweltschutz der Univerwaltung konzipierten das Modul.

Gefahren beim Experimentieren, Regeln und Vorschriften, was man im Notfall tun kann, um den Schaden an Mensch und Material zu begrenzen, stehen dabei im Mittelpunkt. Berufspraktiker erklären den richtigen Umgang mit Gefahrstoffen und die besonderen Bedingungen von Laborarbeiten, zum Beispiel unter vermindertem Druck, mit genetisch veränderten Organismen und radioaktiven Substanzen. Auch Haftungsfragen für Chemiker, sicherheitsrelevante Themen der Arbeitspsychologie sowie die Verantwortlichkeiten und Zuständigkeiten im Arbeitsschutz sind Thema, Umgang mit Stress im Berufsalltag wie Brand- und Explosionsschutz sowie Erste Hilfe im Labor. Auf Exkursionen und Betriebserkundungen lernen die Teilnehmer moderne Verfahren des Umweltschutzes und der Behandlung chemischer Abfälle kennen. Informationen: <http://www.laborsicherheit.uni-bonn.de>

GUTE REGION FÜR CHEMIKER

Die Initiative ChemCologne will die Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und Industrie in der Region fördern. Beim „ChemCologne-Kooperationstag“ an den Chemischen Instituten der Uni Bonn trafen sich Wissenschaftler und Studierende mit Vertretern aus Unternehmen unter dem Thema „Vom Molekül zum Material“. Gut ausgebildete Chemiker seien im Rheinland – der stärksten Chemieregion Europas – begehrt, sagte der Geschäftsführer von ChemCologne Bernd von der Linden bei einer Podiumsdiskussion zum Thema Arbeitsmarkt. Allerdings sei eine Verlagerung der Inhalte absehbar.

SCHNUPPERWOCHE FÜR DIE OBERSTUFE

Wer es noch nicht getan hat, kann sich noch bis zum 9. Februar zur „Schnupperwoche“ für Oberstufenschüler vom 14. bis 18. Februar anmelden. Rund 30 Fächer – von den Asienwissenschaften bis zur Volkswirtschaftslehre – sind dabei. Sie geben ab 15 Uhr in den jeweiligen Instituten oder im Uni-Hauptgebäude mit Vorlesungen, Präsentationen, Führungen und Workshops einen Einblick in den Studienalltag. Vorher informieren Zentrale Studienberatung und International Office an allen fünf Tagen von 13:30 bis 14:30 Uhr über Bewerbung, Zulassung, Finanzierung, Wohnen in Bonn und Studium im Ausland. Eingebettet in die Hochschultage ist die Schnupperuni „Perspektive Math-Nat“ am 16. Februar, die aus Workshops zu mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern besteht und sich speziell an Schülerinnen richtet. Anmeldung und Programm: www.hochschultage.uni-bonn.de

BERUFSORIENTIERTE RELIGIONS- PÄDAGOGIK

Mit dem Bonner Institut für berufsorientierte Religionspädagogik – kurz „bibor“ – gehen die evangelischen Kirchen in Nordrhein-Westfalen zusammen mit dem Land Nordrhein-Westfalen und der Uni neue Wege für den Religionsunterricht an Berufskollegs. „bibor“ will die Zusammenhänge der Religions- und Berufsdidaktik erforschen und für die Situation an Berufskollegs entwickeln: Hier treffen Schülerinnen und Schüler mit verschiedenen Bildungsbahnen sowie unterschiedlichen Migrations-, Kultur- und Religionshintergründen aufeinander. Im Mittelpunkt steht die Auseinandersetzung mit den Möglichkeiten und Grenzen des Menschseins und des menschlichen Handelns in beruflichen Kontexten für den Berufsschul-Religionsunterricht. Wissenschaftlich sollen die Religions- und Berufspädagogik so aufeinander bezogen werden, dass junge Menschen mit einer ethischen Handlungs- und Personalkompetenz in ihr Berufsleben starten können. Direktor des Instituts ist Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck.

Weitere Informationen finden Sie auf der Homepage des neuen Instituts: www.bibor.uni-bonn.de

Ideen zu vergeben

Erste Promotionsbörse an der Medizinischen Fakultät

Mit einer solchen Resonanz hätte die Fachschaft Medizin Klinik nie gerechnet: Insgesamt 27 Arbeitsgruppen und über 300 Studenten haben an der ersten „Promotionsbörse“ ihrer Fakultät teilgenommen. Eine nächste ist schon angedacht.

Promovieren ja oder nein? Und wie kommt man an ein Thema für die Dissertation? Bisher eher durch Zufall oder Mundpropaganda, meint die Fachschaft Medizin Klinik. So kam sie auf eine Ideenbörse. „Natürlich ist es für eine Arbeitsgruppe aufwändig, sich und ihre Themen zu präsentieren und mit potentiellen Doktoranden ins Gespräch zu kommen. Deshalb haben wir uns für den von Lehrveranstaltungen freien Dies academicus entschieden – hätten aber trotzdem nicht mit so einer Resonanz gerechnet“, sagt Philipp Jansen. „Dass wir von mehreren Seiten unterstützt wurden, hat sicher sehr dazu beigetragen.“ Gemeinsam mit den Vorsitzenden der Promotionskommission, der BONFOR-Forschungskommission und des SciMed-Programms versandten sie über den Fakultätsverteiler eine Einladung an alle Klinik- und Institutsleiter. Arbeitsgruppen sollten sich mit einem Kurzsteckbrief, der dort möglichen Art von Arbeiten, Bewertungskrite-

rien und angebotener Unterstützung anmelden. Bei den Studierenden rührte die Fachschaft per Rundmail die Werbetrommel für die Veranstaltung im Biomedizinischen Zentrum.

Vor Beginn der eigentlichen „Börsensprache“ bei Snacks und Getränken gab es Rahmeninformationen in Kurzvorträgen: über das Promotionsverfahren an sich, das Promotionsstipendium des BONFOR-Forschungsprogramms und die strukturierte Doktorandenausbildung im Rahmen des SciMed-Programms, das Kenntnisse zur Durchführung einer experimentellen Doktorarbeit im Bereich der Molekularen Medizin vermittelt. Aus der Praxis erzählten erfolgreiche Promovenden von sich und ihrer Arbeit. Ob und wie viele Be-

sucher konkret im Dezember mit der Idee für ein Dissertationsthema nach Hause gegangen sind, weiß die Fachschaft Medizin Klinik zwar nicht. Anna Rieger hat bereits eins und nur noch ein Semester vor sich. „Die Kommentare zur ersten Börse waren jedenfalls so, dass es unbedingt eine



Foto: Fachschaft Klinik

nächste geben soll“, sagt sie. „Wieder am Dies academicus, aber dann offen auch für die jüngeren, vorklinischen Semester – und zusätzlich zu den experimentellen Bereichen gerne mit mehr klinischen und statistischen Arbeitsgruppen.“ **UK/FORSCH**

Sichere Lebensmittel – richtig gelagert

Schülerinnen experimentierten an der Uni

Wie wichtig die richtige Lagerung für die Nahrungsqualität ist und vieles mehr lernten im Dezember Schülerinnen bei einem dreitägigen Kurzpraktikum an der Universität. Die Zehntklässlerinnen der Bonner Liebfrauenschule nahmen nicht nur theoretisches Wissen mit, sondern führten eigene Versuche durch. Das Projekt wird durch die Hagen-Stiftung gefördert und will Schülerinnen Einblick in einen Bereich geben, in dem Frauen noch in der Minderzahl sind.

Vor der Praxis stand die Theorie. Im Labor untersuchten die Schülerinnen dann bei unterschiedlichen Temperaturen gelagerte Fleischproben mikrobiologisch, testeten verschiedene Temperaturüberwachungssysteme und berechneten die Haltbarkeit von Lebensmitteln mit mathematischen Modellen. Außerdem experimentierten sie zu Hygiene und Lebensmittelsicherheit sowie zum Einfluss

der Gaszusammensetzung in der Verpackung. „Noch sind Frauen in natur- und ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen unterrepräsentiert“, sagt die Privatdozentin Judith Kreyenschmidt. Sie leitet die Arbeitsgruppe Kühlkettenmanagement und hat das Praktikum organisiert. „Wir wollen den Schülerinnen einen Einblick geben und ihnen damit auch Lust auf dieses Arbeitsfeld machen.“

Obwohl sie leicht verdorbenes Fleisch untersucht hat, hat Nadine Väth weiterhin Appetit auf ein Steak: „Verderbnis erkennt man ja auch am Geruch.“ Wo es überall Bakterien gibt und wie schnell sie sich vermehren, fand die Schülerin aus dem ersten Jahrgang der Oberstufe besonders spannend, zum Beispiel selbst auf relativ frisch gewaschenem Haar oder einer Brille. Wichtig ist für sie die Erkenntnis, dass es zwar überall Bakterien gibt, aber es normal ist, mit ihnen zu leben, und viele davon wichtige Funktionen haben – und dass man in ein Cremetöpfchen wegen der Hygiene aber doch lieber mit einem Spatel statt dem Finger gehen sollte.

UK/FORSCH



Foto: Arbeitsgruppe Kreyenschmidt



Mit Schaufel, Pinsel und Geduld in die Vergangenheit

Bonn und Umgebung sind eine Fundgrube für Archäologen

Foto: uk

Ob ein Landwirt seinen Acker pflügt oder ein Bauunternehmer in der Stadt eine Grube aushebt – im Prinzip kann dasselbe passieren: Spuren früherer Besiedlung kommen zu Tage. Und das ist im Rheinland nicht selten, denn es ist reich an Relikten aus der Eisen- und der Römerzeit wie dem Mittelalter. Auch die Archäologie der beiden Weltkriege gewinnt immer mehr an Bedeutung. Eine Chance für Studierende der Archäologie und verwandter Fächer, über das LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland Ausgrabungserfahrung zu sammeln.

„Vielleicht hätte ich lieber meinen Indiana-Jones-Hut aufsetzen sollen“, lacht Bianca Riessinger. Ihre Wollmütze ist nicht so fotogen, aber bestimmt wärmer. Sechs Schichten Kleidung und vier Packen Socken zählen sie und ihre Kollegin auf. „Eigentlich bin ich eine Frostbeule.“ Trotzdem sind die beiden Studentinnen heute vom frühen Morgen bis zum Nachmittag

auf dem Gelände einer Kiesgrube bei Swisttal-Straßfeld aktiv – Ende November. Von weitem ist die Grabung mitten im braunen Matsch nur an zwei bunten Schirmen zu erkennen, die bedenklich im Wind wackeln und nicht wirklich vor dem Nieselregen schützen. Ein Stückchen weiter rumort ein Bagger. Für Pausen gibt's einen geheizten Bauwagen.

Voraussetzungen: Basiswissen, Fitness und feine Hand

Der Laie erkennt wenig an der Grabungsstelle. Die Studentinnen kauern an einer gut schuhkartongroßen Aushebung, in der eine Verfärbung zu sehen ist. Der Experte weiß, dass es sich hier um ein Pfostenloch aus einer eisenzeitlichen Siedlung etwa der Zeit zwischen 500 und 400 v. Chr. handelt. Entdeckt wurde sie bei der so genannten Landesaufnahme. Dabei begingen in den 60er Jahren Sachkundige regelmäßig umgepflügte Äcker und schauten nach Knochenresten, Eisen- und Keramikteilen. An den von ihnen dokumentierten Stellen stehen archäologische Grabungen an, wenn die Grundstücke heute bebaut oder wie in diesem Fall abgebaggert werden sollen.

Für Dr. Michael Gechter, Lehrbeauftragter der Universität Bonn und Leiter der Außenstelle Overath vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege, ist Swisttal-Straßfeld eine von derzeit vier laufenden Ausgrabungen. Wen auch immer man nach Ausgrabungen und Funden in Bonn und Umland fragt, im Uniarchiv, im Rheinischen LandesMuseum, im Akademischen Kunstmuseum: Alle verweisen auf Dr. Gechter. Er hat an der Uni Bonn studiert und promoviert. Seit inzwischen zehn Jahren arbeitet er selbst mit dem Fachnachwuchs und betreut diesen bei seinen Abschlussarbeiten. „Wir haben einen guten Stamm an Interessenten“, erzählt der Archäologe. „Sowohl die Studenten selbst profitieren mit Ausgrabungserfahrung als auch derjenige, dessen Grundstück schneller wieder für eine Baumaßnahme oder den Abbau freigegeben wird, weil mehr helfende Hände die archäologische Arbeit beschleunigen.“ Bei Bedarf heuern die Bodendenkmalpfleger auf Kosten der Unternehmer zusätzlich zum eigenen Team studentische Arbeitskräfte an. Neben den Wiederkehrern werden neue Helfer per Aushang möglichst standortnah in den Instituten der Unis Bonn und Köln gesucht.

„Natürlich müssen sie bestimmte Voraussetzungen mitbringen“, sagt Grabungstechniker Michael Gran, der die Ausgrabungen organisiert und die Studierenden anleitet. Er zählt auf, was wichtig ist: „Körperlich harte Arbeit gehört zu Grabungen genauso dazu wie das behutsame Freilegen, Fotografieren und Zeichnen von

▼ Gut verpackt gegen das Novemberwetter: Bianca Riessinger und ihre Kollegin arbeiten an einer eisenzeitlichen Grabungsstelle.



Foto: uk

Funden.“ Gerne plant er die Arbeitseinsätze so, dass Studienanfänger gemeinsam mit Erfahrenen arbeiten und so von deren Kenntnissen profitieren. „Leider wird es allerdings durch die neuen Bachelor-Studiengänge mit straffen Stundenplänen für Studierende immer schwieriger, praktisch zu arbeiten. Sie können nur noch während ihrer vorlesungsfreien Zeit.“ Bianca Riessinger ist gerade fertig mit ihrem Magisterstudium der Ethnologie und Archäologie. Sie kam aus eigener Initiative dazu, über ihre Freundin, die schon mehrfach an Grabungen beteiligt war. Dass für solche Einsätze wirkliche Motivation da sein muss, wird spätestens bei großer Hitze oder an Tagen wie diesem deutlich. „Wenn es mir um ein paar Euro ginge, könnte ich die bei diesem Wetter leichter verdienen“, meint sie.

Fundorte mitten in der Stadt

Immerhin müssen die Helfer nicht immer so weit fahren, denn viele Fundorte liegen mitten in der Stadt. So lag im Norden Bonns das römische Legionslager. In seiner Blütezeit bis ins 3. Jahrhundert nach Christus verlief dessen ziviler Ansiedlungsbereich parallel zum Rhein bis zum heutigen Rheinauenpark, und vom Vorgebirge bis zum heutigen Friesdorf gab es zahlreiche Gutshöfe. Bianca Riessinger hat zuletzt in der Bonner Römerstraße an einer Grabung mitgearbeitet. „Da haben wir Mauerreste und Wandverputz, Keramik und eine halbe Amphore freigelegt. Hier haben wir weniger Spektakuläres gefunden, aber auch eine mutmaßliche Urne. Im vorletzten Jahr durfte ich mit zu Grabungsarbeiten in Mexiko in der Maya-Stadt Uxul

– das war natürlich das Highlight. Ich bin auf jeden Fall gerne wieder bei Grabungen dabei!“

Was ist der größte Unterschied zwischen archäologischer Arbeit hier vor Ort und in der Welt? „In Ägypten scheint eher die Sonne als hier“, lacht Michael Gechter. „Und hier zählt oft nicht die Masse, sondern das Zusammentragen von eher kleinteiligen Fundinformationen. Wir fügen sie zu einem Gesamtbild zusammen, um rekonstruieren zu können, wie die Menschen vor mehreren tausend oder auch hundert Jahren in der Region lebten.“ Der Jagd nach dem Heiligen Gral ähnelt das eher nicht. Bianca Riessinger lacht. „Aber Indiana Jones ist der Held aller Archäologen, auch wenn viele das nicht zugeben wollen.“

AYSEGÜL YASARI, UK/FORSCH

Alte Geschichte ist nicht von gestern

Freunde und Förderer gründeten „Minervia e.V.“

Die Göttin Minerva war nicht nur eine der wichtigsten Schutzgottheiten Roms – Göttin der Weisheit, der Kunst und Hüterin des Wissens. Sie gab auch der in Bonn stationierten Legion ihren Beinamen. Im vergangenen Jahr haben Freunde und Förderer der Alten Geschichte an der Universität Bonn „Minervia e.V.“ gegründet.

Paul Westhoff ist Vorsitzender des neuen Vereins und Althistoriker aus Leidenschaft. „Unsere Wurzeln liegen nun mal im alten Griechenland und dem Römischen Reich. Dass und wie sie heute noch wirken, ist einfach spannend“, sagt er. Auch der bekannte Übersetzer und Autor – unter anderem historischer Romane – Gisbert Haefs weiß um „Die Verlockungen der Alten Geschichte“. Sein Vortrag mit diesem Titel war im Dezember offizieller Auftakt zur Vereinsgründung. Dabei betonte der Bonner Alumnus nicht nur den ernsten Hintergrund: Die Geschichte zu ignorieren führe zum Einsturz der Gegenwart, manchmal sogar wortwörtlich wie bei Neubauten auf ungesichertem historischen Untergrund. Dass sich manches nicht ändert, illustrierte er am Beispiel Rom-Alexandria zu Zeiten des Ptolemäus XII: Banker wollen Geschäfte machen, und einflussreiche Menschen werden bestochen. „Ich weiß nicht alles über Geschichte. Aber ich weiß,

dass sie auch Spaß macht“, schloss er mit einigen Anekdoten. Beim ständigen Umgang mit Historikern amüsiert ihn, dass bei ihnen Worte wie „neulich“ durchaus auch mal „vor 2000 Jahren“ bedeuten können.

Minervia e.V. möchte ganz im Sinn der Namenspatronin die Möglichkeit bieten, zum Beispiel bei Vorträgen und Führungen am wissenschaftlichem Leben und der aktuellen Forschung teilzuhaben. Und das nicht

nur Uni-Angehörigen, sondern auch allen Bürgern, die sich für Alte Geschichte interessieren. Inzwischen hat der Verein mehr als 40 Mitglieder. Der Jahresbeitrag beläuft sich auf 30 Euro, Studierende sind für die Dauer ihres Studiums von der Zahlung befreit. Paul Westhoff ist das Miteinander von Jung und Alt wichtig. Denn als er gleich nach seiner Pensionierung ein Studium an der Uni Bonn aufnahm, stellte er fest, wie konstruktiv das ist: Von den Studierenden lernte er, wieder zu lernen. Und sie merken, dass es der Senior unter ihnen wirklich ernst meinte und Interessantes beitragen konnte. Mit 67 Jahren machte er seinen Magister Artium in Alter Geschichte und hat nun ganz entspannt

◀ Bei Minervia e.V. sind mehrere Generationen vertreten – auch im Vorstand (v.l.n.r.): Lennart Gilhaus, Paul Westhoff und Seán Hussmann. 2.v.r.: Gastredner Gisbert Haefs



Foto: uk

den Dokortitel im Blick: „Irgendwann, wenn ich mal mehr Zeit habe“. Initialzündung, sich in seiner Uni zu engagieren – er ist bereits Mitglied im Alumni-Netzwerk und der Universitätsgesellschaft Bonn – war für ihn das Absolventenfest. Mit Talar und Barrett war er dabei und tief beeindruckt. Nun bildet er zusammen mit jungen Absolventen wie Lennart Gilhaus und Seán Hussmann sowie Dozenten wie Prof.

Dr. Dr. Klaus Rosen und Dr. Wolfgang Will den Vorstand des Vereins.

Übrigens befand sich die Legionsziegelei der „Legio I Minervia“ unter dem heutigen Universitätshauptgebäude, genauer unter dem Nordwestturm. Dort wurden 1926 drei Ziegelöfen und viele gestempelte Ziegel gefunden, 1962 beim Bau eines Kellerzugangs nahe dem heutigen Etscheidhof Ton-,

Ziegelreste und Verbrennungsspuren. Der junge Verein hat seinen Sitz also tatsächlich auf historischem Boden – und als Logo den Ziegelstempel der Legion gewählt.

UK/FORSCH

► **Kontakt: Lennart Gilhaus, Institut für Geschichtswissenschaft/ Abt. Alte Geschichte, Telefon: 0228/73-7389, E-Mail: minervia@gmx.de**

Wissen, was möglich ist – und mitreden

Diplomarbeit zu demographischem Wandel als Herausforderung

Die alternde Gesellschaft stellt Städte und Gemeinden vor große Herausforderungen. Was ermutigt oder beschränkt Senioren in ihren Aktivitäten und Aktionsräumen – und wie können Kommunen Rahmenbedingungen für aktives Altern schaffen? Die Geographin Rebekka Oostendorp hat sich am Beispiel Euskirchen damit beschäftigt.

Senioren sind heute gesünder, aktiver und mobiler als ihre Vorgänger-Generation und verfügen häufig auch über einen höheren Bildungsgrad. Aber sie bilden keine homogene

Gruppe: Die einen sind mit 75 Jahren fit, andere gesundheitlich eingeschränkt bis hin zur

Pflegebedürftigkeit, die einen unternehmungslustig und gesellig, andere eher zurückgezogen.

Rebekka Oostendorp hat „geographische Aktionsraumforschung“ betrieben und zusätzlich zu einer repräsentativen Umfrage qualitative Interviews mit Personen ab 60 Jahren in Euskirchen geführt. Dort zeichnet sich die demographische Alterung deutlich ab, und die Stadt setzt sich aktiv mit dem Thema auseinander. Sie nimmt an einem Förderprogramm des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend teil und konnte so auch die Umfrage der Diplomandin zu Status quo und Bedarf fördern. Ein Mehrwert für beide Seiten. „Alleine hätte ich das in dem Umfang gar nicht gekannt“, sagt Oostendorp. Sie hat sich schon im Studium viel mit dem

demographischen Wandel beschäftigt und wollte dieses Thema auch in ihrer Diplomarbeit behandeln. Dass es nun das Beispiel Euskirchen wurde, war eher Zufall: Die Demographiebeauftragte der Stadt hat auch in Bonn studiert und sich wegen der Vergabe der Umfrage an die Geographen gewandt.

Die Nähe zu Angeboten eines Wohnorts geben zwar den Aktionsraum vor und mildern im positiven Fall eingeschränkte Beweglichkeit. In Euskirchen gibt es in der Kernstadt ausreichende Versorgungs- und Freizeitmöglichkeiten – anders sieht es in den 21 teilweise sehr dörflichen Ortsteilen aus. Besonders jüngere Senioren lassen sich jedoch von fehlenden Angeboten in unmittelbarer Umgebung selten bremsen. Von größerer Bedeutung sind der Pkw und die damit verbundene Unabhängigkeit, Alter und Gesundheit, Sicherheitsempfinden und die verfügbare Zeit. „Welche Aktivitäten wo betrieben und welche Angebote genutzt werden, bestimmen aber letztlich individuelle Motive wie Kontakte und der Bezug zu früheren Wohnorten“, sagt Rebekka Oostendorp. „Sie können auch motivieren, Beschränkungen zu überwinden.“

Auf solche persönlichen Faktoren kann eine Stadt wenig einwirken – sie kann jedoch Hilfen geben.

Bei Sport-, Computer- und Sprachkursen wollen Senioren eher unter sich bleiben. Bei anderen Aktivitäten suchen sie jedoch vielfach den Kontakt zu Jüngeren und wollen ganz „normale“ Angebote nutzen können. Der Informationsfluss ist dabei wichtig: Längst nicht alle Senioren wissen, was es für sie in Euskirchen schon an Möglichkeiten gibt. Das bestätigte die Umfrage. Die Ergebnisse stützen auch bereits laufende Aktionen wie den Aufbau einer Ehrenamtsbörse. Mobilität zu erweitern, ist in der Regel mit Kosten verbunden. Auch hier könnten Foren helfen, Interessenten zusammenzubringen. „Neben den ganzen Details hat die Umfrage eins noch mal verdeutlicht“, sagt Rebekka Oostendorp: „Die Kommunen müssen wissen, was Senioren nutzen oder vermissen – und die Senioren selbst sollten ihre Mitsprachemöglichkeiten wahrnehmen.“ Vor allem Frauen sagen häufig trotz Einschränkungen energisch „Ich will“. In Euskirchen gibt es Arbeitskreise, an denen sich Ältere beteiligen können: Eine ihrer Interviewpartnerinnen ist mittlerweile Ansprechpartnerin für ein Projekt „Miteinander der Generationen“.

Für ihre Arbeit hat Rebekka Oostendorp sogar einen Preis bekommen (s. Seite 48). „Darüber freue ich mich sehr“, sagt sie. „Aber am wichtigsten ist, dass meine Diplomarbeit auch in der Praxis zu etwas gut ist.“ Sie selbst ist noch aufmerksamer geworden, wenn sie durch die Stadt geht – und findet die Erkenntnis ermutigend, dass das Lebensalter oft gar nicht so entscheidend ist. UK/FORSCH

Foto: Yuri Arcurs/fofolia.com